

schichte. S. Rudigkeit fragt nach der Vorlage, die er – andere Deutungen kritisierend – in der Arbeit des Lehrers Roths, J.-Fr. Bondels in Paris findet.

Schon die Chronik des Jesuitenkollegs stellte fest, daß die Stukkatur jede Erwartung mit ihrer Schönheit übertreffe. Sie geht auf die Brüder Metz zurück, von denen Johann Nepomuk vor allem in Münster berühmte Werke schuf. Die letzte Restaurierung versucht die ursprüngliche Form wiederherzustellen; sie ist in ihrer Schlichtheit tiefbeeindruckend. Zahlreiche Abbildungen, von Th. Stangier zusammengestellt, zeigen andere Arbeiten der beteiligten Stukkateure und erlauben einen Vergleich. D. Strohmann untersucht sodann den Hochaltar, Kruzifix, Tabernakel und Altarbilder; wiederum wird viel Bildmaterial anderer Kirchen zum Vergleich herangezogen. Es folgen Beichtstühle, Chorbänke usw. Doch wirkt der Innenraum der Kirche fast ausschließlich über die Architektur und den mit ihr verbundenen Schmuck (184). Hierin liegt wohl die Besonderheit der Kirche.

Die Schilderung der jüngsten Restaurierung durch mehrere Autoren geht auf viele handwerkliche Details ein, die dem normalen Leser fremd sind. Doch zeigt wiederum ein reiches Bildmaterial die Schäden und den Zustand vor und nach der Restaurierung. Den Betrachter erfüllt Hochachtung vor der Kunst des Restaurierens. Es erübrigt sich, den Band und die gebotenen Beiträge zu rühmen.

Wilhelm H. Neuser

*Hans-Joachim Behr/Jürgen Kloosterhuis (Hrsg.), Ludwig Freiherr Vincke, Ein westfälisches Profil zwischen Reform und Restauration in Preußen, Selbstverlag des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Münster 1994, VIII, 776 S., 40 Abb. (Bezug durch das Staatsarchiv Münster).*

Der Gedenkband zum 150. Todestag Vinckes (= V.) vereinigt Aufsätze von nicht weniger als 28 Mitarbeitern und deckt die Gebiete ab „der junge Vincke“, der Reformen, das Oberpräsidentenamt, Verwaltungs- und Verfassungsreform, Personalpolitik, Militär, Kommunalverfassung, Stände, Adel, Sozialpolitik, Wirtschaftspolitik; sodann V. und die Juden, die katholische Kirche, seine Frömmigkeit und seine Stellung im Agendenstreit. Eine wertvolle Auswahl von Quellenstücken und eine Ikonographie, die 150 Seiten umfassen, bilden den Abschluß. Ein beeindruckendes Aufgebot an Forschern und Themen! Nur die Justiz ist ausgelassen. Einen Schwerpunkt bilden deutlich die verfassungspolitischen Fragen. Ihnen und V.s Beurteilung der kirchlichen und religiösen Ereignisse soll hier besondere Beachtung geschenkt werden.

Mehrmals werden Themen doppelt angegangen, zuerst allgemein, dann speziell, P. Burg, V. und der (preußische) Reformerkreis, zählt alle Gebiete auf, die nach Preußens Niedergang neu geordnet werden sollten; der persönliche Beitrag V.s wird aber allzu schnell bewertet. Erst die detaillierten nachfolgenden Darstellungen machen seine Ansichten deutlich. Oder: G. Heinrich stellt – reichlich breit – alle acht preußischen Oberpräsidenten des Jahres 1830 vor, doch erst V.s konkrete

Entscheidungen zeigen sein Profil als Oberpräsident. So beschreibt B. Söseman seinen hartnäckigen Kampf um den Einflußbereich des Oberpräsidenten, sei es gegenüber den vorgesetzten Behörden in Berlin, sei es gegenüber den westfälischen Regierungspräsidenten. Erfolg hatte er dabei wenig (S. 120, 129). Dem Leser wird aber nicht klar, daß die Regierungen dem Oberpräsidenten in den Angelegenheiten *circa sacra* nicht unterstanden (§ 17 der Verordnung vom 30. 4. 1815 war durch diejenige vom 23. 10. 1817 aufgehoben worden). Trotz Vinckes Drängen auf Machterweiterung spricht B. Söseman durchgehend von einer „liberalen Fraktion“ der Oberpräsidenten. Wenn liberal sich aber auf „Toleranz, Selbstverwaltung, Rechtsgleichheit, Nationalrepräsentation und Verfassung“ bezieht (S. 115, Anm. 1), dann waren V. und andere wohl Reformers, aber nicht liberal. H. Barmeyers Darstellung der Verfassungsidee V.s in der Denkschrift 1808 zeigt, daß er eine Repräsentanz nicht nur nach Grundbesitz, sondern auch nach Steueraufkommen wollte (S. 148). Demokratische Ideen verfocht er schon damals nicht. Der Artikel M. Botzenharts über die Kommunalverwaltung verdeutlicht, daß V. eine Beamtenhierarchie wollte: Der Bürgermeister wird vom Staat aus einer Dreierliste bestimmt (S. 197). Nur wer an der alten Ständeversammlung mißt, kann V.s Position daher als „gesellschaftspolitischen Liberalismus“ beurteilen (S. 208). H. Conrad, V. und der Adel, zeigt, daß V. nach Beginn des französischen *terreurs* 1792 dem „Gedanken einer bürokratischen Melioration der Monarchie“ anhing, einem Gedanken, der nicht weit entfernt war „von dem Modell des bürokratischen Absolutismus der 1830er Jahre“ (S. 244). Und: „In der preußischen Reformbürokratie war die Meinung verbreitet, das beamtete Bürgertum sei ohnehin die staatstragende Klasse geworden“ (S. 252). Welche Beurteilung V.s auch immer die richtige ist, die Anwendung des Begriffes „liberal“ auf V. muß geklärt und sein Verfassungsideal präzisiert werden. Die damalige Verfassungsbewegung war weit radikaler als die Reformers es wollten.

H. Sagebiel zeichnet unter dem Titel „Praktischer Protestantismus“ ein feines Bild von V.s Frömmigkeit. Sein Tagebuch bietet dazu viel Material. Unter dem Einfluß von Tholucks berühmter Erweckungsschrift, machte V. 1824 eine innere Wandlung durch. Als Mann der Ordnung war er trotzdem dem Konventikelwesen in Minden-Ravensberg ganz abgeneigt. Das jüdische „Religionssystem“ lehnte V. ab; er kommt oft auf den Wucher der Juden zu sprechen. W. Kohl beschreibt die Auseinandersetzungen mit dem münsterischen Generalvikar Droste zu Vischering um Mischehe, Schulaufsicht usw., ein Streit, der bereits Züge des späteren Kulturkampfes aufweist. V. vertritt dabei streng die staatsrechtlichen Positionen. Für die katholischen Traditionen zeigt er kein Verständnis. J. Kampmanns Darstellung der Ablehnung der Berliner Agenda in Westfalen setzt noch einmal einen treffenden Akzent. Als die Berliner Behörde mit der Einsetzung von Kommissarien und personellen Konsequenzen drohen, fragt V. mannhaft zurück, ob man an „Zwangsmaßnahmen“ denke. Wenige Jahre später wird in Schlesien in einem Dorf die neue Liturgie unter Einsatz von Soldaten eingeführt werden.

Die umfassende Vincke-Biographie, auf die H. Barmeyer eingangs hinweist, bietet das Buch nicht. Sie ist auch nicht gewollt. Das Problem der Vincke-Forschung scheint die Materialfülle zu sein, die besteht und bewältigt werden muß. Der Rezensent kann gleichfalls den vielen gebotenen Forschungsergebnissen nicht in der Kürze gerecht werden. Sicherlich ist mit dem würdigen und inhalts-

reichen Gedenkbund ein großer Schritt auf eine längst fällige Biographie hin getan.

Wilhelm H. Neuser

*Gabriele Buchenthal/Heinz Bauer, Heinrich Papen um 1645 – 1719, Christoph Papen 1678 – 1735, Eine westfälische Bildhauerwerkstatt im Zeitalter des Barock* (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, Band 30), Bonifatius Verlag, Paderborn 1994, 292 S., 230 Abb., davon 67 farbig.

Zum 275. Todesjahr Heinrich Papens aus Giersberg bei Marsberg erschien ein Werkverzeichnis des Bildhauers und seines Sohnes Christoph. Diese westfälische Bildhauerwerkstatt schuf zahlreiche Kirchengestaltungen, Altäre, Kanzeln, Grabdenkmäler, Epitaphien, Einzelskulpturen und Bildstöcke im Paderborner Raum, im Kreis Büren, im Kreis Höxter, im Hochsauerlandkreis, in der Umgegend von Brilon und im Hessisch-Waldeckischen. Da es sich bei diesen Werken keineswegs um Bauernbarock handelt, sondern um die Verwirklichung des flämischen Barocks in Süd- und Südostwestfalen, war es höchste Zeit, daß diese Bildhauerschule der Vergessenheit entrissen wurde. Allein die Werke im Paderborner Dom genügen, um sich mit diesen beiden Bildhauern eingehend zu beschäftigen.

Es verwundert, wie wenig Quellenmaterial an ihrem Heimatort zu finden war. Den Bearbeitern bereitet es sogar Mühe, die Familienumstände zu klären. Vollends ungewiß ist, wo Heinrich Papen gelernt hat. Nur durch Stilvergleiche bei der Barockisierung des Paderborner Doms seit 1652 können Fakten erschlossen werden. „Seine Lehrjahre hat er mit Sicherheit vornehmlich in Paderborn verbracht, wo er mit der Antwerpener Bildhauerschule in engsten Kontakt kam“ (S. 33). Die gleichfalls wenig bekannten Bildhauer Ludwig und Anton Willemssens brachten den flämischen Barock nach Paderborn. Im ersten Teil des Bandes wird ihrem Werk nachgegangen, ihre Eigenart und ihr Einfluß durch sorgfältigen Stilvergleich aufgewiesen. Dieses methodische Vorgehen ist ungewein reizvoll, bietet aber auch nur bedingte Gewißheit. Die Kunsthistoriker werden das letzte Wort dazu noch nicht gesprochen haben.

Mit großer Sorgfalt sind die Werke der Werkstatt zusammengestellt und dattiert (S. 56 f.). Ein ausführliches Werksverzeichnis schafft endgültige Klarheit über den Umfang des Schaffens. Das vorzügliche Bildmaterial ermöglicht geradezu eine Begegnung mit diesen edlen Kunstwerken westfälischen Barocks. Die Kriegsverluste sind doppelt zu bedauern.

Wilhelm H. Neuser